



FRAU *aktiv*

Material für die Frauenarbeit
im Süddeutschen
Gemeinschaftsverband



I D E N T I T Ä T

Hallo liebe Leserinnen!

Dieses Editorial schreibe ich in der Faschingszeit – und begegne in der Kindertagesstätte, in der ich arbeite, schon gleich einem kleinen Feuerwehrmann. Gestern war er Skye von Paw Patrol (ein Hund also). Und für morgen hat er tatsächlich angekündigt, als Astronaut zu kommen. Für ihn sollte „Verkleidungszeit“ am besten nie vorbeigehen.

Die allermeisten Kinder im Kindergartenalter lieben es, in andere Rollen zu schlüpfen und für eine Zeit einfach jemand anderes zu sein. Ein mutiger Ritter. Eine wunderschöne Prinzessin. Eine fürsorgliche Mama. Ein wilder Pirat. Und das ist ja nicht auf die Faschingszeit begrenzt.

Sobald Kinder sich selbst als Individuum wahrnehmen können, entdecken sie, dass andere anders sind – und beginnen Personen und Handlungsweisen im Spiel nachzuahmen. Auf diese Weise entwickeln sie soziale Kompetenzen, entdecken unterschiedlichste Gefühle und „erleben“, was ihnen selbst eigentlich (noch) verwehrt ist.

Später dann, als Jugendliche, ist es für viele eine echte Herausforderung, nicht „nur“ eine Rolle für sich zu finden, sondern zu entdecken, wer sie wirklich sind. Was sie ganz besonders auszeichnet und einzigartig macht. Auch ihren Platz und ihre ganz eigene Aufgabe innerhalb ihres sozialen Geflechts zu finden.



Foto: © MarekPhotoDesign.com AdobeStock

Jetzt könnten wir uns zurücklehnen – und uns beruhigt sagen, dass wir das alles ja schon längst hinter uns gelassen haben. Glücklicherweise. Und doch erleben wir selbst immer wieder, dass wir unruhig werden über der in uns knisternden Frage:

„Wer bin ich denn eigentlich? – Was macht mich aus? Bin ich gut, wie ich bin? Kann ich so bleiben? Passt das so für mich? Und für andere?“

Und wir werden herausgefordert – oft, wenn sich unser soziales Gefüge ändert. Wenn wir einen Partner finden, hoffentlich für's Leben – oder die Beziehung zu Ende ist, warum auch immer. Wenn wir Kinder bekommen – oder diese wieder aus dem Haus gehen. Wenn wir uns für eine neue Arbeitsstelle entscheiden – oder unsere Arbeitsstelle verlieren. Wenn wir krank werden, Freundinnen aus den Augen verlieren, unsere Gemeinde sich verändert ...

In diesem Heft und auch im Bonusmaterial auf www.sv-web.de gibt es – wie im Leben – keine einfachen und universell passenden Rezepte, sondern Gedanken, Berichte und Impulse Einzelner, die dir helfen können, „dein ganz Eigenes“ zu entdecken, zu gründen und fest zu werden in dem, was dich ausmacht.

Und dich ermutigen, Gott, deinem Schöpfer, deine Fragen zu stellen: „Was macht mich aus? Wie hast du dir das denn für mich gedacht? Wie hast du dir mich gedacht?“. Bei ihm, deinem Vater, den Halt zu finden, auf den du dich gründen kannst. Zu glauben, dass er dich herrlich gemacht hat – besonders, einzigartig, ausgezeichnet. Und dass er dich über alles liebt.

Stefanie Rau
SV-Bezirk
Esslingen



Von Anfang an war es uns wichtig, euch das Frau aktiv-Heft „einfach so“ zur Verfügung zu stellen. Und wir wissen, dass ihr das schätzt. Aber natürlich kostet es uns etwas, bis ihr das Heft in Händen habt.

Über den nebenstehenden QR-Code habt ihr die Möglichkeit, eure Wertschätzung ganz unkompliziert auch in Euro auszudrücken und euch an den Kosten zu beteiligen.

Wir danken euch herzlich dafür!



Foto: © Racool_studio/freepik

Identitätsnachweis

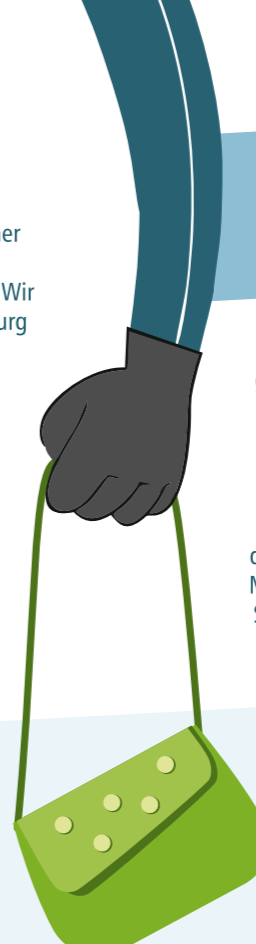
„Sie haben mir meine Identität gestohlen.“

So dachte ich damals im Sommer 1996. Was war geschehen? Es war im Urlaub in Südtirol. Wir hatten einen Ausflug auf eine Burg geplant. Im Chaos des Aufbruchs – zwischen aufgeregten Kleinkindern; Wanderschuh, die angezogen werden mussten; der schlafenden Einjährigen, die möglichst erschütterungsfrei in die Babytrage zu bekommen war und dem Bestreben, nichts für die Tour zu vergessen, hatte ich meine Handtasche im Auto liegen lassen.

Als wir zurückkamen war das Auto aufgebrochen, die Handtasche weg. Mit ihr mein Führerschein und der Pass. Da stand ich nun. Im Ausland. Unfähig mich auszuweisen. Würde man mir glauben, dass ich die war, die ich behauptete zu sein, falls wir an der Grenze den Pass zeigen mussten.

Mein Mann erzählte irgendwas vom Schengen-Abkommen 1985. Er argumentierte, dass man an der Grenze seit elf Jahren nur noch selten kontrolliert werden würde.

Ein komisches Gefühl war es doch, so ohne Identitätsnachweis.



Macht meine Identität wirklich aus, was in meinen Pass steht? Name, Alter, Nationalität, Wohnort, Geschlecht. Ein Stückweit schon. Aber meine Identität ist viel mehr.

Von Beginn an wurde mir ein großes Paket an Gaben, Charaktereigenschaften und einem gesunden Körper geschenkt. Ich kann alles ausbauen und entwickeln. Es sind auch gleichzeitig die Grenzen und Schwächen meiner Persönlichkeit Beides muss und will ich annehmen.

Geboren und aufgewachsen in Deutschland und damit mit vielen Privilegien, die andere Frauen meines Alters nicht haben. Beschenkt damit, reicher zu sein als viele andere Frauen, die auf dieser Erde leben. Beschenkt mit dem Zugang zu Bildung und der Freiheit, mein Leben zum großen Teil selbst zu bestimmen. Ich bin eine Frau und das gerne. Ich bin verheiratet und Mutter von drei großartigen Kindern. Beides große Geschenke, die mich prägen und ein Teil meiner Identität sind.

Aufgewachsen bin ich in einem kleinen Dorf auf der schwäbischen Alb. Eine behütete Kindheit und Jugend in den 70er und 80er Jahren. Die gängige Frage vieler älterer Dorfbewohner war damals: „Wem kersch denn Du?“ Auf Deutsch: „Wem gehörst du?“ Eine Frage nach den Eltern, der Ursprungsfamilie. Mich hat diese Frage als Kind geärgert. Ich gehöre doch niemand! Und doch, auch das ist ein Teil meiner Identität. Meine Erziehung, die Rolle in der Familie als Älteste von 6 Kindern und dazu noch als einzige Tochter.

Ich bin Dorfkind und werde es auch bleiben. Vier Jahre habe ich es in der Großstadt versucht und bin doch gerne zurückgekommen. Ich brauche die Natur um mich herum, Ruhe und frische Luft.

Dorfkind – das bedeutete auch Enge und damit auch oft die Frage: „Was saget au d` Leut?“ (Was sagen die Leute?) Bin ich das, was andere von mir sagen? Verhalte ich mich so, wie es von mir erwartet wird. Oder bin ich die, die ich bin. Ich sehe heute manches anders als früher. Ich bin gnädiger geworden, mit mir selbst und meiner Umwelt. Im Leben kommt vieles anders als man plant und manche „Glaubenssätze“ und Vorstellungen musste ich revidieren.

Große Auswirkungen auf mein ganzes Leben hatten die Jahre im EC-Jugendkreis. Die ersten Schritte vom Kinderglauben zu einem reifen Glauben. Stundenlange Diskussionen, das Ringen um Antworten, Meinungen und der „richtigen Art“ zu glauben. Freizeiten, lustige, aufregende Erlebnisse, die in der Erinnerung aufblitzen. Freundschaften, die damals geschlossen wurden und die noch bestehen. Und die Liebe zur Natur, geweckt durch Zeltlager und den Albtour, eine mehrtägige Wanderung mit Rucksack und Schlafsack über die Alb.

Wenn ich heute gefragt werde, was machst du beruflich antworte ich: „Ich bin Kinderkrankenschwester.“

„Ich bin“, nicht: „ich arbeite als“. Dass der Beruf auch in die Freizeit ausstrahlt, merkt man an manchen Hygienevorstellungen, die immer wieder durchbrechen und mit der Wirklichkeit zusammenprallen. Oder dann, wenn ich mich selbst dabei erappe, dass ich ungefragt über das Stillen und Muttermilch referiere.

Wenn ich heute gefragt werde: „Wem kersch denn Du?“ möchte ich antworten: „Ich gehöre zu Gott.“ Ich bin sein Kind, seine geliebte Tochter. Er hat mich gewollt so wie ich bin. Er hat Gaben und Begrenzungen in mich gelegt, manche Schmerzen zugelassen. Mich aber auch vor vielem bewahrt und überreich beschenkt. Er hat mein Leben geformt. Ich wurde zu dem, was ich bin, aber ich bin damit noch nicht fertig.

Regina Autenrieth
SV-Bezirk Ulm



INHALT

ERLEBT

- 3 Identitätsnachweis
- 13 Mein Schild am Revers

BIBLISCHER IMPULS

- 4 Was ist meine Identität?
- 12 Ich bin, ich kann und habe nichts
- 12 Du bist ein Wunder
- 15 Wie du zu einer neuen Identität kommst

PRAXIS-TIPP

- 10 Finde deinen Platz in Gottes großer Geschichte
- 14 Von allem Anfang an

THEMATISCHER IMPULS

- 6 Identität im Gegenüber Gottes
- 6 In besten Händen
- 7 Selbstklärung
- 8 In Christus
- 9 Wer bin ich?
- 11 Von der Identität des Menschen als Ebenbild Gottes

MEDIEN-TIPPS

- 15 Impressum

Was ist meine Identität?

Wenn du jemanden neu kennenlernst, wonach fragst du zuerst?
Meist geht es los mit Name, Alter, Wohnort, Beruf, Familienstand,
letzter Urlaub ...

Ich will wissen, wer mein Gegenüber ist, mit wem ich es zu tun habe.
Doch weiß ich dann alles von ihm?
Eigentlich sind das nur die Eckdaten einer Person.
Was sagen sie über den Menschen aus?

Vor einiger Zeit habe ich als Krankenschwester auf einer Palliativ-Station gearbeitet. Meine Ehe ist kinderlos geblieben. Beide Themen sind nicht tauglich für Smalltalk und die meisten Menschen sind nach dem ersten Abfragen der sichtbaren Informationen schnell zurückgewichen und haben sich abgewandt. Doch ist das alles, was mich ausmacht? Ist meine Identität nur das offensichtlich Sichtbare?

Das glaube ich nicht. Ich erlebe immer mehr, dass es sich lohnt, hinter die Fassade meines Gegenübers zu blicken. Die Fassade oder auch das äußerlich Sichtbare ist meistens schön gemacht und gut dargestellt. Doch das Interessante an einem Menschen entdecke ich erst, wenn ich durch andere Fragen erfahre was ein Mensch gerne tut, was er denkt und glaubt. Das wirklich Interessante an einem Menschen ist auf den ersten Blick oft nicht erkennbar.

Für mich ist meine Identität ein Bauwerk, das aus vielen „Bausteinen“ zusammengesetzt wird. Und jedes Bauwerk braucht ein Fundament. Mein Fundament ist Gott, der König und Schöpfer dieser Welt. Er ist für mich der unerschütterliche Baumeister, auf dem ich mein Leben aufbaue. Die „Bausteine“ sind Verse, die Gott mir in der Bibel zusagt. Immer wieder lese ich sie und erlebe, wie ich dadurch ermutigt werde.

ICH BIN GEWOLLT!

Bin ich ein Wunschkind oder war ich ein „Unfall“? Was unsere Eltern auch sagen ... Gott wollte jeden von uns und hat uns wunderbar erschaffen. David schreibt das in *Psalm 139,13-14a* so:

„Du hast alles in mir geschaffen und hast mich im Leib meiner Mutter geformt. Ich danke dir, dass du mich so herrlich und ausgezeichnet gemacht hast!“

Diese Worte sind Wahrheit und gelten für jeden von uns. Egal wie wir uns fühlen. Gott hat sich mit der Erschaffung jedes Menschen einen Wunsch erfüllt. Eines meiner Lieblingslieder hat folgenden Text: „Du bist ein Wunsch, den sich Gott selbst erfüllt hat; bist ein Geschenk, das sich Gott selber macht.“

Du bist auf Erden, weil er dort im Himmel, schon eh du warst, an dich gedacht.“

(Hans-Joachim Eckstein)

ICH BIN GEKRÖNT!

„Der Herr, dein starker Gott, der Retter, ist bei dir. Begeistert freut er sich an dir. Vor Liebe ist er sprachlos ergriffen und jauchzt doch mit lauten Jubelrufen über dich.“
Zefania 3,17

Gott ist begeistert von uns, von dem was er geschaffen hat. Er freut sich und jubelt über seine Kinder. Und weil er der König der Welt ist, sind wir seine Königskinder und damit tragen wir auch eine Königskrone. Auch wenn wir das manchmal nicht so fühlen, ist es eine Gewissheit, die sich nicht wegwischen lässt.

ICH BIN ANGENOMMEN!

„Doch nun spricht der Herr, der dich geschaffen hat und der dich, gebildet hat: Hab keine Angst, ich habe dich erlöst. Ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du gehörst mir.“
Jesaja 43,1

Diese Worte, diese Zusage richtete sich ursprünglich an das Volk Israel. Seine Untreue gegenüber Gott führte zu viel Leid und Verlust. Doch dann ließ Gott sie wissen, dass kein Versagen seine Treue aufheben kann. Wir sind Gottes Eigentum. Wir gehören durch Christus auch zu Gottes Volk und deshalb gelten diese Zusagen uns genauso wie dem Volk Israel. Ich bin unwiderruflich angenommen bei Gott.

ICH BIN VERSORGT!

Psalm 23 ist wohl der bekannteste Text in der Bibel. Die ersten drei Verse lauten:

„Der Herr ist mein Hirte, ich habe alles, was ich brauche. Er lässt mich in grünen Tälern ausruhen, er führt mich zum frischen Wasser. Er gibt mir Kraft. Er zeigt mir den richtigen Weg um seines Namens willen.“

Gott verspricht uns, dass er uns versorgt. Er kennt unsere Bedürfnisse, er weiß genau, was wir brauchen. Gerade in schwierigen Situationen des Lebens können wir uns an diesen Worten festhalten. Gott ist auch dann unser Versorger und Beschützer.

ICH BIN GELIEBT!

Johannes 3,16 ist ein Bibelvers, der uns die Liebe Gottes auf beeindruckende Weise vor Augen führt:

„Denn Gott hat die Welt so sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren geht, sondern das ewige Leben hat.“

Gott gibt das, was ihm am wertvollsten ist, für jeden einzelnen von uns. Sein Kind, seinen Sohn. Er liebt uns, egal wie wir uns verhalten und welche Schuld wir auf uns geladen haben. Das ist für uns Menschen unvorstellbar. Aber so ist Gott. Er hat das für jeden von uns getan. Er opfert seinen Sohn, damit sich niemand anders opfern muss.

ICH BIN GEHALTEN!

„Fürchte dich nicht, denn ich bin bei dir. Sieh dich nicht ängstlich nach Hilfe um, denn ich bin dein Gott: Meine Entscheidung für dich steht fest, ich helfe dir. Ich unterstütze dich, indem ich mit meiner siegreichen Hand Gerechtigkeit übe.“
Jesaja 41,10

Fürchte dich nicht ist der häufigste Zusage in der Bibel. Furcht und Angst bestimmen manchmal unser Leben und können uns die Gewissheit rauben, dass wir als Christen immer und unauflöslich mit Gott verbunden sind. In manchen Lebenssituationen könnten wir das Gefühl bekommen, dass Gott uns fern ist, dass er keine Zeit hat, sich nicht kümmert und uns nicht hält. Aber wir brauchen uns vor nichts zu fürchten, weil wir von Gott gehalten und getragen sind – immer. Auch wenn wir Gott gerade nicht spüren und erleben, gelten diese Worte. Sie können uns Halt sein in Lebenssituationen, in denen uns alles zu entgleiten scheint.

ICH BIN GESEGNET!

Was bedeutet es, gesegnet zu sein? Zuerst denken wir an materielle Versorgung: Einen warmen Ort zum Wohnen und Schlafen, einen Arbeitsplatz, eine intakte Familie, eine lebendige Gemeinde, gute Freunde, die einen so annehmen, wie man ist, gute ärztliche Versorgung, Bücher, Musik, schöne Plätze in der Natur, Möglichkeiten für Urlaub und Erholung und viele andere Dinge mehr. Wenn wir nur einen Teil dieser Dinge haben, sind wir schon sehr beschenkt und haben viel mehr als die meisten Menschen dieser Welt.

In *Epheser 1,3* steht: „Wir loben Gott, den Vater von Jesus Christus, unserem Herrn, der uns durch Christus mit dem geistlichen Segen in der himmlischen Welt reich beschenkt hat.“

Geistlicher Segen beinhaltet mehr als materielle Versorgung und ein gutes menschliches Umfeld. Dieser Segen versöhnt mit Gott.

Diese Bausteine sind das Fundament meines Lebens. Durch all diese Zusagen von Gott bin ich mir meiner Identität bewusst, weiß ich wer ich bin: gewollt, gekrönt, angenommen, versorgt, geliebt, gehalten und gesegnet. Diese Wahrheiten nehme ich auch dann immer wieder zur Hand, wenn ich in Krisenzeiten nicht weiterweiß und Gott nicht spüre. Viele dieser Bibelverse sind uns vielleicht schon lange bekannt. Wir hören sie im Gottesdienst, lesen sie in der Bibel oder auf einem Kalender. Ich selbst lese sie immer wieder und versuche, sie auswendig zu lernen (ein Zettel in der Handtasche hilft auch).

Und wenn uns mal wieder jemand fragt, wer wir sind, könnten wir auch antworten: Ich bin ein geliebtes Königskind, einzigartig geschaffen und gekrönt vom größten König dieser Welt, der mich hält, versorgt und mit seinem himmlischen Segen beschenkt.

Entwickelt aus:
Thomas Härry: Von der Kunst, sich selbst zu führen
(Teil 2: Selbstklärung) 12015, SCM-Verlag
GmbH & Co. KG, Witten, www.scmmedien.de

Monika Bothner
SV-Bezirk
Bietigheim

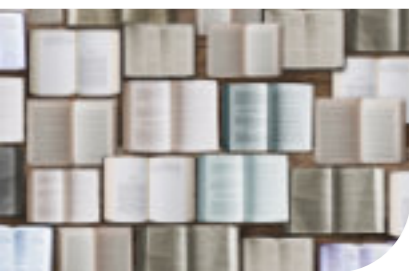


Foto: © Jeff Jacobs/Pixabay



Foto: © pvpproductions/freepik

Identität im GEGENÜBER GOTTES

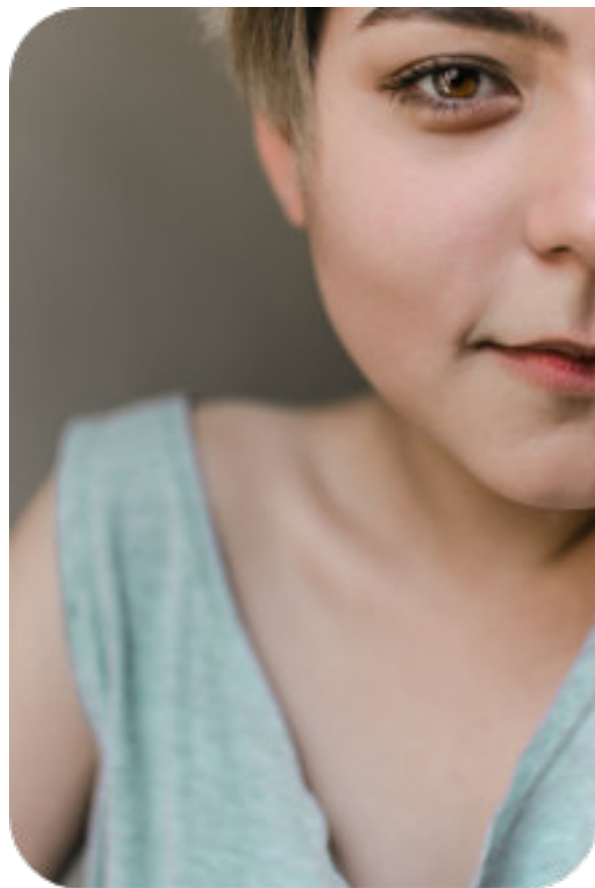


Foto: © richard-jaimes/unsplash

Auf die Frage, wer ich bin, gibt es tausend Antworten – ein jeder, der mich kennt, gibt eine andere. Aber welche davon ist die zutreffende, und gibt es verschiedene, welche ist die für mich verbindliche?

Stimmt das Bild, das meine Freunde von mir haben? Oder liegt die Wahrheit eher auf der Seite meiner Feinde? Kennt mich

meine Familie am besten – oder die am allerwenigsten? Bin ich vielleicht das, was ich tue? Beschränkt sich gar mein Wert auf den Wert meiner Arbeit? Zwar lebe ich oft nur noch, um zu arbeiten – anstatt zu leben –, aber ich weiß wohl letztlich selbst, dass das nur Flucht ist und nicht Antwort auf die Frage nach dem Wesen meines Lebens.

So ziehe ich mich still in mich zurück, um bei mir selbst zu hören und zu lernen. Doch sind die Stimmen, die ich da vernehme, zu meiner Überraschung genau dieselben, die ich draußen hörte. Es tönt in mir so, wie es draußen klang, und meine Bilder von mir selbst sind die gleichen, die andere von mir haben.

Es scheint, dass ich die Antwort auf die Frage nach mir selbst nicht unabhängig von anderen finde und dass ich erst in der Begegnung mit einem Gegenüber zutiefst mir selbst begegne. Wenn das so ist, dann möchte ich mich aber nicht beliebig prägen lassen. Ich will nicht, dass gerade die Personen meine Identität bestimmen, mit denen ich mehr durch Zufall als durch Entscheidung häufig zusammen bin. Wenn von der Wahl meiner Bezugspersonen so viel abhängt, dann möchte ich sie unbedingt bewusst und aus Überzeugung treffen. Bei meiner Suche nach der Person, die ich über alle anderen schätze und auf deren Meinung ich mehr als auf die all der anderen gebe, komme ich, mein Gott, auf dich – und frage dich:

Wer bin ich?
Ich bin dein Ebenbild, dein Gegenüber!
Du liebst mich – also bin ich.
Ich bin von dir geliebt – das bin Ich!

© Hans-Joachim Eckstein – www.ecksteinproduction.com

In besten Händen

Du bist mir, Herr, treuer, als ich mir selbst bin, liebst mich umfassender, als ich es kann; an meiner Entfaltung und meinem Glück liegt dir noch mehr als mir, und niemand anders als du behaftet mich so konsequent bei dem, was ich selbst

für wichtig halte. Wenn das aber so ist und ich dir, Herr, eher trauen kann als mir selbst, dann ist mein Leben in deinen Händen noch besser aufgehoben als in meinen eigenen.



Hans-Joachim Eckstein
www.ecksteinproduction.com
Illustration: © Jeroným Pelikovsky/Pixabay



1 Meine Stärken

Viele von uns möchten etwas sein oder tun, was ihnen nicht wirklich entspricht. Sie versteifen sich auf Gaben, die sie nicht haben. Gleichzeitig vernachlässigen sie ihre echten Stärken und halten sie für unbedeutend. Sie träumen von Aufgaben, die sie wahrnehmen wollen oder von denen sie meinen, sie müssten sie übernehmen. Aufgaben, die einem innerlich aufgebauten Ideal entsprechen. Wer aus diesem Grund an seinen wirklichen Gaben vorbeilebt, versperrt sich selbst den Weg zum besten Beitrag, den er für Gott geben kann.

Nach meiner Erfahrung verbindet Gott unsere Gaben, Fähigkeiten und Stärken zu einem einzigartigen „Stärkenpuzzle“, das bei keinen zwei Personen dieser Welt genau gleich aussieht. Zu diesem „Stärkenpuzzle“ gehören die Charismen (Begabungen, die Gottes Geist in uns hineingelegt und wachgerufen hat. 1.Kor.12 / Röm.12 / Eph.4), unsere angeborenen Talente (z.B. handwerkliche, sprachliche, zwischenmenschliche Fähigkeiten, Intuition, künstlerisches Talent etc.) und schließlich auch unsere erlernten Kompetenzen. Das „Stärkenpuzzle“ gibt wieder, wie Gott uns mit Gaben, Prägungen, Eigenschaften, Stärken, Erfahrungen und Ausbildungen geformt und für unsere Aufgaben ausgerüstet hat.

Unser Tun wird erst dort nachhaltige Spuren hinterlassen und verändernde Kraft entfalten, wo es mit dem übereinstimmt, wer wir wirklich sind – nicht, wer wir sein möchten oder meinen, sein zu müssen.

3 Vom Ende her denken

Seit meiner Kindheit trage ich die Tendenz in mir, mich zu verzetteln, zu viel Verschiedenes zu wollen und zu machen. Mit 32 Jahren war ich so erschöpft, verabsagte und überarbeitet, dass ich ernsthaft damit rechnete, in Kürze sterben zu müssen. Ich wollte viel zu viel und alles auf einmal.

Aus schierer Not habe ich damals zwei persönliche Leitsätze formuliert. Sie sollen mir vor Augen halten, was wichtiger ist als alles andere. Inspiriert hat mich dabei eine Übung, die Stephen R. Covey beschreibt. Man stellt sich dabei die eigene Beerdigung vor: Wie sollen meine Kinder, meine Frau, meine Freunde und Gefährten auf mein Leben zurückblicken? Was

sollen sie über mich sagen: wer ich für sie war, wie ich war, was mir wichtig war?

Coveys These ist, dass die meisten Menschen, wenn sie vom Ende her denken, eine Vorstellung davon bekommen, was ihnen im Leben wichtig wäre. In der Gegenwart tun sie aber lauter Dinge, die wenig davon widerspiegeln. Der hektische Alltag, Beruf, Drängendes und Oberflächliches halten sie davon ab, dem Wünschenswerten und Wichtigsten Raum zu geben.

Ich brauche ein klares Bewusstsein für die wesentlichen Prioritäten in meinem Leben. Ich brauche einen leuchtenden Nordstern, an dem ich mich orientieren kann. Ich brauche eine griffige Eingrenzung, die mir sagt, auf was ich verzichten

2 Meine Lücken, Grenzen, Schwächen

Zu akzeptieren, wer ich nicht bin und was ich nicht kann, ist genauso wertvoll. Es ist befreiend, denn jede meiner „Ungaben“ zeigt mir einen Dienst, zu dem Gott andere ruft.

Doch uns fehlen nicht nur bestimmte Fähigkeiten. Während ich mit zwanzig Jahren noch dachte, jede lockende Tätigkeit oder Lebensform liege als echte Option vor mir, wird mir als bald Fünfzigjähriger manche Grenze bewusst. Es lohnt sich, hinzuschauen und innerlich befreit zu sagen: „Das ist mir nicht mehr möglich. Ich lasse es los. Ich versöhne mich mit diesem mir verwehrt gebliebenen Weg.“

Darüber hinaus gibt es körperliche und intellektuelle Begrenzungen, die uns auferlegt sind. Es ist ein Zeichen von Stärke, nicht Schwäche, wenn wir sie ebenfalls beim Namen nennen, sie vor uns hinhalten, betrauern und dann in Gottes Hand loslassen können. In unseren Schwächen wirkt Gottes Kraft auf unerklärliche Weise. „Der Herr hat zu mir gesagt: Du brauchst nicht mehr als meine Gnade. Je schwächer du bist, desto stärker erweist sich an dir meine Kraft“ (2.Kor.12,9 GNB). Ehrlich zu reflektieren, was uns fehlt, was wir nicht können oder uns verschlossen geblieben ist, gehört zur ganzheitlichen Selbstklärung. Sie lädt uns ein, unsere Verluste Gott hinzuhalten und unsere Seele von ihm trösten zu lassen. Die damit verbundenen Erfahrungen können uns in eine genauso tiefe Gottesfreundschaft führen wie das dankbare Feiern unserer Stärken und Erfolge.

kann und auf was nicht. Was Gott, so weit ich es erkennen kann, am meisten von mir möchte.

Diese Klarheit ist so wichtig, weil heute, nicht morgen, der beste Augenblick ist, um nach meinen wichtigsten Anliegen und Werten zu leben. Weil hier beginnen muss, was am Ende leuchten soll.

Thomas Härry: Von der Kunst, sich selbst zu führen (Teil 2: Selbstklärung) 12015, SCM – Verlag GmbH & Co. KG, Witten, www.scmmedien.de



IN CHRISTUS

Als Kind war ich stolz darauf, der Sohn meines Vaters zu sein. Auf die Frage „Wer bist du?“, war meine Antwort: „Willis Sohn“. Mein Vater war mein Held. Ich wusste, dass er der Beste ist, dass er mich liebt und zu mir steht. Ich hätte mir nie vorstellen können, dass jemand es anders sehen könnte. Doch eines Tages wurde mein Bild erschüttert. Bei einem Streit mit einem Jungen aus der Gemeinde zog mich ein Mann aus dem Gefecht und sagte mir: „Du bist genauso doof wie dein Vater.“ Ich war geschockt, weil ich nicht glaubte, dass man in meinem Vater etwas Schlechtes sehen konnte. Schließlich habe ich mich über ihn identifiziert. Wackelte sein Bild, dann wackelte ich mit.

Natürlich war es mir damals nicht so bewusst, aber de facto hatte ich ein Identitätsproblem. Es entsteht dort, wo die Sache, mit der ich mich identifiziere, plötzlich ihren Wert verliert. Dieser Wert wird vor allem an zwei Aspekten gemessen: Sicherheit und Bedeutung. Steht das, womit ich mich identifiziere, in Frage, dann verspüre ich keine Sicherheit mehr. Bedeutet die Sache plötzlich nichts mehr, so habe auch ich keine Bedeutung mehr.

Und das passiert uns öfter im Leben: Du identifizierst dich über deinen Job und wirst plötzlich arbeitslos. Du identifizierst dich über deine tolle Familie, plötzlich gibt es Streit. Du identifizierst dich über deinen „Luxuskörper“, plötzlich wirst du schwer krank. Das, worauf du stolz bist, was ein Teil von dir ist, fällt weg und reißt dich mit in die Tiefe.

Adam und Eva wurde ein Mangel eingeredet, der nicht da war

Woher kommt eigentlich unser Verlangen nach Bedeutung und Sicherheit?

Der Blick in den Garten Eden zeigt uns eine perfekte Welt. Adam und Eva leben dort glücklich und in täglichem Umgang mit Gott, ihrem Schöpfer, dessen genaues Abbild sie sind. Sie identifizieren sich komplett mit ihm. Er ist ihre Sicherheit und er bedeutet ihnen alles. Dann ändert sich die Situation. Denn die Schlange lässt die Menschen an ihrer gottgegebenen Identität zweifeln: Ist ihre Schöpfung im „Bild Gottes“ wirklich das Höchste, oder geht noch mehr, nämlich „sein wie Gott“? Das klingt verlockend. Adam und Eva fielen hier einer List zum Opfer. Ihnen wurde ein Mangel eingeredet, der nicht da war. Dadurch verwarfen sie ihre Identität als Ebenbild Gottes. Ab jetzt ging es für Adam und Eva darum, den Schandfleck der Sünde auszuradiieren. Nur wie? Gott hatte sie als Strafe für ihren Ungehorsam aus dem Garten Eden verjagt. Plötzlich mussten sie hart arbeiten, um Nahrung zu haben. Sie hatten Schmerzen. Sie alterten und sie bekämpften sich gegenseitig. Woher sollten die Menschen jetzt ihre Sicherheit und Bedeutung nehmen? Wie sollten sie wieder gut werden? Demütig vor Gott zu treten und die Schuld einzugestehen – das wäre der sinnvolle Weg zurück.

Doch Demut gehört nicht zur rebellischen Natur des Menschen. Also versucht der Mensch wahlweise, aus eigener Kraft gut zu werden, sich als gut zu definieren oder Sicherheit und Bedeutung in materiellen Dingen zu finden. Er baut sich damit eine Scheinidentität auf. Er versteckt sein wahres Sein – er ist ein Sünder – hinter der Fassade von guten Werken, Absichten und Errungenschaften. Dabei braucht er echte, tiefgreifende Veränderung – kurz: eine neue Identität! Und die kann nur von außerhalb der gefallenen Schöpfung kommen. In Römer 6,23 schreibt Paulus: „Denn der Lohn, den die Sünde zahlt, ist der Tod; aber das Geschenk, das Gott uns in seiner Gnade macht, ist das ewige Leben in Jesus Christus, unserem Herrn.“

Klaus Hipke in: CRUZ-Magazin, Stiftung Missionswerk Werner Heukelbach, Bergneustadt, www.cruz42.de



Foto: © foad-roshan-ni/unsplash
Illustration: © Jeff Jacobs/Pixabay

Wer bin ich, wenn die Kräfte fehlen?
Wer bin ich, wenn keine Leistungen zählen?
Wer bin ich, wenn der Traum vom Beruf ist vorbei?
Wer bin ich, wenn ich bin ganz allein?
Wer bin ich, wenn Stürme um mich toben?
Wer bin ich, wenn keiner da ist, mich zu loben?
Wer bin ich, wenn gewohnte Sicherheiten fallen weg?
Wer bin ich, wenn meine Lebensphase geht durch Unsicherheit und manchen Schreck?
Wer bin ich, ohne Tun, Kalender und Hamsterrad des Lebens?
Wer bin ich, wenn mir klar wird, dass viele Anstrengungen waren vergebens?
Wer bin ich, wenn ich einfach bin?
Wer bin ich, was gibt mir dann noch Sinn?
Es lohnt sich, diesen Fragen auf den Grund zu gehen.
Tief zu graben und einen neuen Horizont zu sehen.
Wahre Antworten werden helfen, sich selbst zu verstehen.

Wer bin ich, wenn ich einfach nur bin?

Wende dich an den, der dich gemacht.
An den, der dich als Meisterwerk hat ausgedacht.
Dein Schöpfer hat dir viel zu sagen und Antworten auf deine Fragen.

Wer bin ich, wenn ich einfach nur bin?
Macht mein Leben überhaupt Sinn?
„Gott im Himmel, hörst du mich?“

Er antwortet, lässt dich nicht im Stich.

„Du bist mein geliebtes Kind,
einzigartig, wertvoll, unvergleichlich, kostbar.
Mit Liebe und Freude bist du erwählt.
Du bist geliebt, das ist das Einzige, was zählt.
Du bist mein Geschöpf – ein Kunstwerk meiner Fantasie.
Du wirst mir nie zu viel.“

Du bist mir alles wert, egal ob kräftig oder krank,
erfolgreich oder in der Not, fleißig oder still.
Es gibt nur eins, was ich wirklich will:

Dein Herz.

Dein Leben.

Deine Zeit.

Das kannst du mir geben,
will mit dir tanzen im Regen,
Gedanken bewegen,
eine Beziehung von Herz zu Herz,
bei Kummer, Freude oder Schmerz.
Ich will mit dir laufen durch Stürme,
erklimmen hohe Türme.

Mit dir lachen bei Sonnenschein,
gut essen und trinken,
auch mal ein Glas Wein.

Ich bin mit dir,
du bist nie allein.

Wer bin ich?

Dein Leben soll eine Anbetung für mich sein.

Dafür bist du geschaffen,
dein Herz sucht immer meins.
Dein Leben macht nur Sinn,
wenn du bist mit mir eins.

Den wahren Sinn in deinem Leben
kann nur ich dir geben.
Du bist mein Kind,
teuer erkaufte,
durch meinen Sohn erlöst,
versöhnt mit mir.

Folgst du mir nach?
Lässt du dich auf mich ein?
Der Weg ist frei.
Geh du den ersten Schritt.
Meine liebenden Arme weisen dich niemals zurück!“

Eine Herzensbeziehung
zu dem Schöpfer von Himmel und Erde
füllt mein Herz mit allem, was es braucht.

Gott anbeten.
In seiner Gegenwart ruhen.
Gar nichts tun.

Einfach sein –
wer ich bin.
Das ist der Sinn!

Anita Bosch
Wildberg
@Anita Bosch_2018



Veröffentlicht in: Ellen Nieswiedek-Martin:
Probier's mal mit Gelassenheit, 12020,
Gerth Medien, www.lydia.net



Foto: © StockSnap/Pixabay

Finde deinen Platz

in Gottes großer Geschichte

Dieser Beginn von Gottes Projekt ist fast zu schön, um wahr zu sein. Die Vielfalt, Schönheit und Majestät der Schöpfung rauben uns den Atem; die Macht des Schöpfers lässt uns vor Ehrfurcht erstarren; die Harmonie der beschriebenen Situation weckt die größten Sehnsüchte; die geheimnisvolle Schilderung des Anfangs von Himmel und Erde belebt Fantasie und Vorstellungskraft; die Beschreibung der Schönheit und Würde des Menschen lässt uns mit offenem Mund zurück.

Gerade die ersten beiden Kapitel der Bibel wollen unser Weltbild und unsere Identität prägen.

#WasFürEinAnfang

Wer oder was ist Gott?

Hör oder lies 1.Mo.1–2 und überleg dir, was die beiden Kapitel über Gott aussagen.

Wenn du dazu Hilfe möchtest, findest du welche im ersten Kapitel von „Das Jesus-Projekt“ von Philipp Kruse & Stephanus Schäl 2021, SCM R.Brockhaus

Wer oder was ist der Mensch?

Hör oder lies 1.Mo.1,26-28 und Psalm 8. In 384 400 Kilometern Entfernung liegt ein Bibeltext mitten im Staub der Mondoberfläche – am sogenannten „Meer der Ruhe“. Als Apollo 11 im Jahr 1969 auf dem Mond landete, deponierten Neil Armstrong und Buzz Aldrin dort eine kleine Siliziumscheibe mit Botschaften der 73 bedeutendsten Staatsoberhäupter der damaligen Zeit.

Papst Paul VI. schrieb als Staatsschef des Vatikans Psalm 8 als Botschaft.

Psalm 8,5 fragt: „Was ist der Mensch?“ im Vergleich zur unendlichen Größe Gottes. Bemerkenswert dabei ist, dass der Psalm eine Auslegung der Aussagen der ersten drei Bibel-Kapitel über das Wesen des Menschen ist. Und so liegt heute auf dem Mond ein faszinierender Text, der das Wesentliche über den Menschen in erstaunlicher Prägnanz zusammenfasst.

Fragst du dich trotzdem noch, wer oder was wir Menschen eigentlich sind?

Der Mensch als Erdling

Die Bibel betont, dass der Mensch ein vergängliches Geschöpf ist. Er ist nicht Gott. Er ist nicht selbstexistent, allwissend, allmächtig oder unendlich. Er ist vielmehr begrenzt, verletzlich und vergänglich.

Er ist aus Staub gemacht (1.Mo.2,7) und wird wieder zu Staub werden (1.Mo.3,19). Das ursprünglich in Hebräisch geschriebene Alte Testament spielt hier mit Worten, denn die hebräischen Begriffe für „Mensch“ (adam) und „Erdboden“ (adamah) sind miteinander verwandt. Man könnte sagen, der Mensch ist ein „Erdling“, ein von Gott gestaltetes und belebtes Stückchen Erde. Von der Erde, für die Erde. Damit ist eindeutig klar: Der Mensch ist nicht Gott.

#Erdling

Die Geschichte Gottes mit den Menschen beginnt mit einer einzigartigen Ausgangssituation.

Gott erschafft Himmel und Erde in all ihrer Schönheit und Funktionalität. Er bildet den Menschen in seinem Ebenbild und gibt ihm den Auftrag, die Erde zu beherrschen und Gottes Herrlichkeit bis an die Enden der Welt widerzuspiegeln.

Der Mensch als Ebenbild Gottes

Während die Tiere jeweils „nach ihrer Art“ geschaffen wurden, wurde der Mensch im Ebenbild Gottes gemacht. 1.Mo.1,26-27 betont das: „Da sprach Gott: Wir wollen Menschen schaffen nach unserem Bild, die uns ähnlich sind.“ Im Kern bedeutet das, dass der Mensch Stellvertreter Gottes auf dieser Erde ist. Er repräsentiert die Schönheit und Herrlichkeit Gottes und ist dazu bestimmt, mit Gott über diese Erde zu herrschen (1.Mo.1,26-28) und die Welt zum Blühen zu bringen (1.Mo.2,15).

Als David in Psalm 8 über die Gottesebenbildlichkeit des Menschen nachdenkt, trifft er eine gewaltige Aussage. Er sagt, dass Gott uns Menschen „nur wenig geringer als Gott gemacht“ hat und dass er uns „mit Ehre und Herrlichkeit gekrönt“ und „Vollmacht über alles gegeben“ hat (Ps.8,6-7). Das ist fast unglaublich! Natürlich bleibt der grundlegende Unterschied zwischen Gott und Mensch.

Trotzdem gilt: Wir Menschen sind die Krone der Schöpfung und fast wie Gott! Was für ein Statement!

#FastWieGott

Weil wir als Ebenbild Gottes geschaffen wurden, hat jeder einzelne Mensch einen unvergleichlich hohen Wert. Nicht umsonst heißt es in Artikel 1 unseres Grundgesetzes: „Die Würde des Menschen ist unantastbar.“ Genau diese Würde des Menschen ist der Grund, warum sich Christen durch die Jahrhunderte hindurch gegen Kindermord, Ausbeutung, Sklaverei, Unterdrückung, Menschenhandel usw. einsetzen.

Andererseits hat der Mensch durch seine Gottesebenbildlichkeit eine unvergleichliche Verantwortung – vor allem Gott gegenüber. Der Mensch ist kein Tier, das seinen Trieben hoffnungslos ausgeliefert ist. Als Ebenbild Gottes kann er selbstbestimmt und selbstverantwortlich sein Leben gestalten.

Zur Würde des Menschen gehört untrennbar seine Verantwortung dazu.

#WürdeUndVerantwortung

Das Paradox der menschlichen Identität

Nimmt man beides zusammen – den Menschen als „Erdling“ und als Ebenbild Gottes –, so zeigt sich das Paradox der menschlichen Identität. Wir stehen einerseits mit einem Bein auf der Erde. Wir gehören zur geschaffenen Welt. Wir wurden zusammen mit vielen Tieren am sechsten Tag gemacht. Wir sind aus Staub entstanden und werden wieder zu Staub werden. Andererseits stehen wir mit dem anderen Bein im Himmel. Wir sind Ebenbilder Gottes, gekrönt mit seiner Schönheit. Wir sind verantwortlich für das Leben auf dieser Erde, verkörpern die Herrlichkeit des Schöpfers und sind fast wie Gott.

Der Mensch sollte weder nur als „Erdling“ noch ausschließlich als „fast göttlich“ betrachtet werden. Man braucht zwei Beine, um aufrecht durchs Leben zu gehen.

#MitBeidenBeinenDurchsLeben

Dein Projekt

Was heißt das nun konkret für dich und mich?

Wer verstanden hat, wer wir als Menschen sind, tut zwei Dinge:

Er denkt nicht zu groß von sich selbst. Er ist bescheiden. Er bleibt demütig. Er weiß, dass er ein Erdling aus Staub ist, der wieder zu Staub wird.

Er denkt nicht zu klein von sich selbst. Er ist im besten Sinne selbstbewusst. Er denkt positiv über sich. Er weiß um seinen Auftrag für die Welt. Er ist Gott dankbar für seine Stärken, gestaltet aktiv sein Leben und prägt sein Umfeld.

Und: Er weiß, dass er all das von Gott hat und letztlich ihn verherrlicht, wenn er nicht zu klein von sich selbst denkt! Lass uns Gottes Herrlichkeit, seine Barmherzigkeit, seine Liebe, seine Weisheit und seine Schönheit bis an die Enden der Erde ausbreiten.

„Das Jesus-Projekt“ von Philipp Kruse & Stephanus Schäl 2021, SCM R.Brockhaus, www.scm-brockhaus.de



VON DER
IDENTITÄT
DES MENSCHEN
ALS EBENBILD
GOTTES

Wir sind als Menschen dazu geschaffen, Ebenbild Gottes zu sein (1.Mo.1,27). Doch es stellt sich die Frage, wie das Sein des Menschen als Bild und Gegenüber Gottes zu verstehen und auszuleben ist.

Um eine Antwort zu finden, hilft uns die griechische Sprache weiter, in der die neutestamentlichen Bücher geschrieben wurden. Vom griechischen Sprachgebrauch und Denken her könnte man den biblischen Begriff „Ebenbild“ – eikōn – so bestimmen: Das Ebenbild ist der sichtbare Ausdruck einer unsichtbaren Kraft, die erkennbare Verkörperung eines unsichtbaren Wesens, das wahrnehmbare Spiegelbild eines an sich verborgenen Urbildes. In dieser Weise wird das Urbild durch das Ebenbild repräsentiert – d.h. es ist in ihm offenbar, gegenwärtig und wirksam.

Wenn nun auch wir als an Christus Glaubende das Wesen und die Herrlichkeit Gottes sichtbar machen sollen (2.Kor.3,18; 4,6), wie wir sie bei Christus gesehen haben, liegt alles daran, dass wir unsere Bestimmung zur Ebenbildlichkeit richtig verstehen.

Ebenbilder sind nicht selbst Quelle, sondern Strahl, nicht Licht, sondern Widerschein. Denn das Geheimnis eines Ebenbildes liegt nicht in seiner eigenen Kraft und Energie, sondern im Wesen seines Urbildes, auf das es bezogen ist und an dem es teilhat.

Das bekommen wir jedes Mal anschaulich vor Augen gestellt, wenn uns der volle Mond leuchtet. Obwohl er selbst keine Lichtquelle ist und keine Energie zum eigenen Leuchten hat, strahlt er das Licht der Sonne auch mitten in der Nacht zurück. Das Geheimnis seiner Faszination liegt nicht in seinem eigenen Vermögen, denn er verkörpert nicht die Lichtquelle, sondern die Widerspiegelung des Lichtes. Seine Wirkung beruht darin, dass er das in der Nacht für uns an sich unsichtbare Licht der Sonne auffängt und zurückstrahlt. Er lässt uns an dem teilhaben, was er selbst empfängt.

Der Mond ist als Ebenbild ohne Einschränkung und Vorbehalt auf die Sonne bezogen und steht nicht etwa in einem Konkurrenzverhältnis zu seinem Urbild. Er braucht es weder zu imitieren noch mit ihm zu rivalisieren. Er würde es nicht einmal wahrnehmen, dass er auch selbst strahlt, weil er ganz in dem Licht der Sonne steht, von der er alle Ausstrahlung bezieht.

Nur manchmal kann es doch passieren, dass selbst bei Vollmond und in klarer Nacht das Licht der Sonne sich für uns verdunkelt, dann nämlich, wenn sich unsere Welt – die Erde – zwischen den Mond und seine Sonne stellt und ihn für kurze Zeit verfinstert um seine Faszination und Wirkung bringt.

© Hans-Joachim Eckstein – www.ecksteinproduction.com

ICH BIN, ICH KANN UND HABE NICHTS!

ODER:

IDENTITÄTSPROBLEME?

Doch, du bist sehr viel! Du bist etwas, was kein anderer Mensch auf der Welt sein kann – nämlich du! Freilich bist du nicht der andere, mit dem du dich vergleichst und neben dem du dir so klein vorkommst. Aber wärst du er, dann würdest du dich auch wieder mit anderen vergleichen und mit dir selbst unzufrieden sein.

Du kannst manches; und vieles, was du kannst, hast du noch gar nicht entdeckt und entwickelt, weil du dich ständig nach Dingen ausstreckst, die du nicht kannst. Nichts gegen einen gesunden Ehrgeiz; aber wenn er dich krank macht und aufreißt, dann ist er ungesund. Wer sagt dir denn, dass du erst dann zur Ruhe kommen darfst, wenn du tust, was deine Fähigkeiten übersteigt?

Kann es vielleicht sein, dass die Stimmen, die dich ständig antreiben, alles vollkommen, alles ganz angestrengt und alles noch besser zu machen, viel mehr aus dir selbst kommen als aus deiner akuten Lebenssituation? Und falls diese abwertenden und zerstörerischen Botschaften doch aus deiner Umgebung auf dich einströmen, ist es dann nicht auch möglich, dass du als die richtige Person am falschen Platz bist?

Du siehst, du hast sehr viel, was kein anderer hat, und es spricht nichts dagegen, dass du dich noch mehr entfaltet. Hingegen scheint mir deine Unzufriedenheit mit dir selbst zum großen Teil darin zu gründen, dass du dich selbst und deine Situation mit dem falschen Maßstab misst und stets auf das schaust, was für dich gerade unerreichbar ist.

Stehst du – im Bild gesprochen – nicht zu viel am Zaun deines Lebensgartens und schaut dauernd in fremde Gärten, um zu sehen, was du nicht hast? Darüber aber droht dein eigener Garten zu verwildern, den du vor lauter Selbstabwertung und Fremdorrientierung noch gar nicht ausgiebig erforscht hast.

Du bist, du kannst und hast also nicht nichts; so wenig irgendjemand auf der Welt alles zugleich ist, kann oder hat! Aber du bist, du kannst und du hast viel – und wenn dir das bewusst wird, bist du reicher als viele von denen, die du jetzt beneidest.

© Hans-Joachim Eckstein – www.ecksteinproduction.com



Foto: © Pixel-Shot/AdobeStock

HANDMADE WITH LOVE
just you
IN HEAVEN BY GOD

*Du bist ein Wunder.
Von Gott ganz persönlich handgemacht im Himmel.
Dein Markenzeichen ist ein Original.
Es hat niemand einen Fingerabdruck so wie du,
deshalb bist du so einzigartig.
Du bist geliebt, so wie du bist.
Du darfst stark, aber auch schwach sein.
Auch wenn Du das manchmal nicht empfindest.
Gott ist trotzdem bei dir.
Gott mit seiner Liebe umgibt dich zu jeder Zeit.
Er führt und leitet dich.
Vertrau dich ihm ganz an,
du kannst geborgen sein in seinen Armen.
GOTT HAT DICH LIEB!*

Doris Siegenthaler

Illustration: © freepik

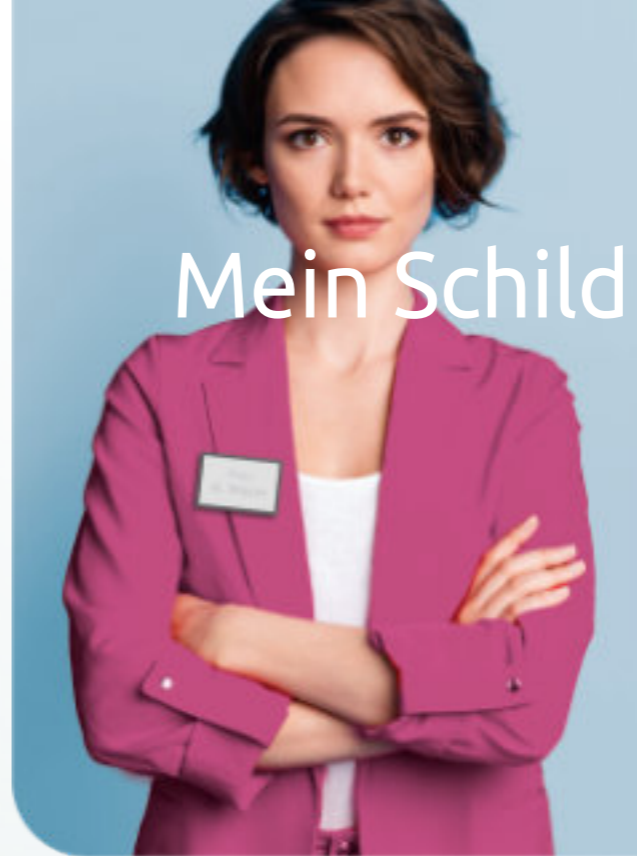


Foto: © deagreez/AdobeStock

Mein Schild am Revers

Es ist berührend, wenn sich Menschen auf die Entdeckungsjahre zu Gott machen. Erleichterung, Freude, Befreiung ist spürbar. Und dann? Was tun wir, wenn wir zu Jesus gefunden haben, mit dem Rest unseres Lebens? Sind wir weiter in Bewegung? Ich komme immer mehr zu dem Schluss, dass Jesus jeden Moment unseres Lebens nutzen möchte, um uns zu verändern. Das Ziel ist, ihm immer ähnlicher zu werden. Ist uns dabei allerdings auch bewusst, dass Veränderung bedeutet, etwas hinter sich zu lassen? Darf Jesus an meinem Charakter arbeiten? Darf er den Finger in die Wunde legen?

froh, wenn eine Freundin in der Nähe ist, die mich nicht auslacht oder verachtet, sondern mir liebevoll zeigt, wo mein Platz ist. Denn ganz klar: Gott hat einen Platz für mich! Er weiß, was mir guttut und was mich überfordert. Er fordert mich heraus, keine Frage! Ich nehme Neues in Angriff und wage mich auf unbekanntes Gelände – aber ich greife nicht wahllos nach Aufgaben, um damit meinen Wert zu definieren.

Das Bedürfnis, wahrgenommen zu werden, ist gar nicht nur schlecht. Es gehört zu mir und ist eine Grundsehnsucht des Menschen. Denn ich bin auf Gemeinschaft hin geschaffen – Gemeinschaft mit Gott, der mich sieht und wertschätzt und Gemeinschaft mit Menschen, die mich lieben

Ich begegne immer wieder Menschen in Gemeinden, die unbedingt ein bestimmtes Schild tragen wollen.

und loben. Gott möchte nicht, dass ich andere für meine Wunden instrumentalisieren und mich aufspiele – aber er möchte auch nicht, dass ich mich verachte. Er möchte das Grundbedürfnis, geliebt und erkannt zu werden, stillen – durch ihn und durch andere. Und deshalb gehört gegenseitige Wertschätzung und Anerkennung in unsere Gemeinden.

Zu jedem von uns sagt er: „Ich habe dich bei deinem Namen gerufen. Du bist mein.“ Dieses Schild Gottes möchte ich tragen. Es beschreibt keine Funktion, kein Amt. Es beschreibt meinen Wert – einfach so.

Stefanie Andreas: Mein Schild am Revers
In: Aufatmen 1/2015, SCM Bundes-Verlag,
www.bundes-verlag.net

Eine Sache, an der Jesus wahrscheinlich mein ganzes Leben lang arbeiten wird, ist der Wunsch, wichtig zu sein. Seht her, was ich geleistet habe! Seht her, wie wertvoll mein Beitrag ist! Ich glaube, dass der Wunsch, wahrgenommen zu werden, unglaublich viel von dem verhindert, was Jesus in mir zum Leben bringen möchte. Ich stehe mir selbst im Weg auf dem Weg zur geistlichen Reife.

Eine Zeitlang arbeitete ich in einem Job, in dem ich ein Namensschild tragen musste. Wenn ich die Kinder vom Kindergarten abholte, vergaß ich manchmal, es wieder abzunehmen. Der Blick der anderen Mütter fiel unweigerlich darauf und manchmal gab es einen Kommentar wie: „Oh, Frau Andreas, schick, schick!“ Ich lächelte darüber, doch insgeheim – ganz, ganz tief drinnen – wurde ich ein Stück größer. Auf eine seltsame Art tat es gut, wenn andere sahen, dass ich ein Schild trug.

Warum ist das Bedürfnis, wichtig zu sein und wahrgenommen zu werden, so groß?

Ich begegne immer wieder Menschen in Gemeinden, die unbedingt ein bestimmtes Schild tragen wollen. „Musiker“ steht darauf oder „Vorstand“ oder einfach „Leiter“. Wie wichtig für das Selbstwertgefühl kann so ein Amt sein! Es gab immer wieder Zeiten, in denen auch ich mich danach sehnte, ein bestimmtes Schild am Revers zu tragen – als Ausdruck meiner Bedeutung und meiner Verantwortung.

Warum ist das Bedürfnis, wichtig zu sein und wahrgenommen zu werden, so groß? In vielen von uns steckt ein kleines Kind, das gesehen werden möchte. Wenn ich Einblick in Lebensgeschichten bekomme, dann sehe ich manchmal den Schmerz, allein gelassen worden zu sein – durch Krankheit, Tod, Streit, Gewalt oder schlicht Desinteresse und Überforderung. Wenn so etwas passiert ist, trägt man sein Leben lang das Gefühl mit sich herum, nicht wichtig zu sein. Es bleibt nichts anderes übrig, als sich die Aufmerksamkeit zu holen, mit allen Mitteln darum zu kämpfen. Manchmal zieht sich dieser rote Faden bis ins Erwachsenenalter. „Seht her, wie toll ich bin. Seht her, wie wichtig ich bin.“ Im Prinzip schweben diese Sätze ständig über mir, und ich muss mich immer wieder von Gott korrigieren lassen, damit sie nicht Besitz ergreifen und ich dadurch anderen schade. Das tut weh, aber es ist wichtig, wenn ich wirklich reifer werden möchte. Und am Wichtigsten ist, dass ich es wage, mein eigenes Herz anzuschauen und Gott an die Verletzungen heranzulassen, die das Leben mir geschlagen hat. Je mehr er heilt, umso mehr bin ich in der Lage, für andere da zu sein, ohne sie für meine Bedürfnisse zu missbrauchen. Gott kann mich seltsamerweise oft dort am besten gebrauchen, wo es mir am wenigsten wichtig ist. Trotz aller Fortschritte aber ist er manchmal plötzlich wieder da: der scharfe, fast körperlich spürbare Schmerz, übersehen worden zu sein. „Warum hat mich keiner gefragt? Ich hätte das so gerne gemacht!“, flüstere ich dann in einer Mischung aus Wut und Verzweiflung. Wenn das passiert, bin ich

bis ins Erwachsenenalter. „Seht her, wie toll ich bin. Seht her, wie wichtig ich bin.“ Im Prinzip schweben diese Sätze ständig über mir, und ich muss mich immer wieder von Gott korrigieren lassen, damit sie nicht Besitz ergreifen und ich dadurch anderen schade. Das tut weh, aber es ist wichtig, wenn ich wirklich reifer werden möchte. Und am Wichtigsten ist, dass ich es wage, mein eigenes Herz anzuschauen und Gott an die Verletzungen heranzulassen, die das Leben mir geschlagen hat. Je mehr er heilt, umso mehr bin ich in der Lage, für andere da zu sein, ohne sie für meine Bedürfnisse zu missbrauchen. Gott kann mich seltsamerweise oft dort am besten gebrauchen, wo es mir am wenigsten wichtig ist. Trotz aller Fortschritte aber ist er manchmal plötzlich wieder da: der scharfe, fast körperlich spürbare Schmerz, übersehen worden zu sein. „Warum hat mich keiner gefragt? Ich hätte das so gerne gemacht!“, flüstere ich dann in einer Mischung aus Wut und Verzweiflung. Wenn das passiert, bin ich

VON ALLEM ANFANG AN

Auf der Suche nach einem verlässlichen Fundament für meine Selbstwahrnehmung und meine Selbst-Definition stoße ich in der Bibel auf die Worte von Paulus:

„Von allem Anfang an hat er [Gott] uns dazu bestimmt, durch Jesus Christus seine Söhne und Töchter zu werden. Das war sein Plan; so hatte er es beschlossen.“

(Eph.1,5)



Gottes Wunsch für die Menschen ist also, dass sie seine Kinder werden – das ist die Identität eines Christen. Doch das funktioniert nicht automatisch, sondern geschieht erst dann, wenn ein Mensch sich dafür entscheidet, Jesus Christus kennenzulernen und ein Leben mit ihm zu beginnen.

Lebt ein Christ in der Gewissheit, dass Gott sein Vater ist, weiß er, wo er hingehört. Seine Identität ist im Himmel. Er braucht weder sich noch anderen Menschen beweisen, dass er stark, mutig, klug, schön oder begehrt ist. Denn sein eigener himmlischer Vater sagt ihm: „Ich liebe dich, wie du bist. Komm in meine Arme und erfahre, wie sehr ich dich liebe“.

Wie leicht lässt sich das sagen: „Gott liebt dich. Du bist ein Königskind“ und wie schwer lässt es sich verstehen und noch schwerer lässt es sich danach leben. Warum laufen wir nicht zu Gott, wenn wir etwas brauchen? Haben wir Angst? Bereitet es zu viel Mühe?

Vielleicht sollte man sich die Frage stellen: Glaube ich, dass Gott es wirklich gut mit mir meint? Glaube ich, dass er mir alles geben kann, nach dem ich mich sehne?

Oder meine ich, dass ich selbst dafür sorgen muss, mir mein „Gut-Gefühl“ zusammenzusuchen?

Gott hat mich auserwählt, er wollte, dass ich so bin, wie ich bin und er wusste schon damals, wie mein Leben verlaufen wird (vgl. Jer.1,4). Was für eine wundervolle Liebeserklärung! Ich bin ein Königskind, das alles hat, was es zum Leben braucht. Ich habe einen Vater, der mir gibt, was ich brauche. Ich bin etwas, auch wenn ich meine Gaben und Fähigkeiten nicht mehr ausleben kann, wenn ich versage oder wenn ich von Menschen nicht die Liebe erfahre, die ich mir wünsche.

Weiß ich, wer ich bin und weiß ich, dass mich keine Macht der Welt von der Liebe Gottes trennen kann, dann wird das auch nach außen spürbar sein.

Tipp

Lesen Sie den Epheserbrief durch und schreiben Sie auf, was Sie auszeichnet, wenn Sie an Jesus Christus glauben. Sie werden staunen, welche „Willkommensgeschenke“ Gott denjenigen schenkt, die seine Kinder werden. Schreiben Sie sich eine Liste und lesen Sie diese täglich laut vor. Durch das laute Aussprechen werden die Worte immer realer für Sie werden.

© 2023 ERF Medien; www.erf.de; Autorin: Sophia Sczesny (ERF 2017) <https://www.erf.de/lesen/themen/leben/verwurzelt-in-jesus/6866-542-5707> Illustration Hand: © freepik Illustration Erde: © brgfx/freepik

WIE DU ZU EINER NEUEN IDENTITÄT KOMMST



Wenn also ein Mensch zu Christus gehört, ist er schon eine „neue Schöpfung“.

Was früher war, ist vorbei; etwas ganz Neues hat begonnen. 2.Kor.5,17

Kronzeugen können in Italien im Rahmen des Zeugenschutzprogramms von der Polizei eine neue Identität bekommen. Für sie bedeutet es, einen neuen Namen mit dazu passenden Dokumenten anzunehmen, evtl. eine Gesichtsoperation vorzunehmen und an einem anderen Ort zu wohnen. Vorbei ist das Leben als Giovanni Rossi in Neapel. Ein neues Leben als Ciro Lombardi beginnt in Menaggio. Die alte Identität wird für tot erklärt und eine neue Identität inklusive „Vergangenheit“ erfunden.

Einen ähnlichen Prozess wie bei der rechtlichen Identität braucht man auch für die Änderung der persönlichen Identität: Wir brauchen Hilfe von außen, um dieses neue Leben zu beginnen. Diese Hilfe finden wir bei Jesus Christus:

NEUE IDENTITÄT DURCH DEN Glauben AN JESUS CHRISTUS

Ein Glaube, der Gewissheit ist

„Ich glaube ...“, heißt doch normalerweise: „Ich bin mir nicht sicher.“ Die Bibel definiert völlig anders: Glauben heißt dort, auf Gott zu vertrauen und ihn beim Wort zu nehmen. Glaube ist kein Wunschdenken und keine ungewisse Hoffnung. Glaube steht auf dem sicheren Fundament der Zusagen Gottes.

Ein Glaube, der Fundament hat

„Das gebe ich dir schriftlich!“, bedeutet: Nicht Gefühle und Stimmungen sind entscheidend, sondern das, was man „schwarz auf weiß“ hat. Den ersten Christen hatte Gott das Alte Testament und die Lehre der Apostel gegeben. Sie verbreiteten das Evangelium nicht nur mündlich, sondern vor

allem durch Briefe. Auf das Wort Gottes, die Bibel, gründet sich der Glaube (1.Thess. 2,13; Röm.10,17).

Glaube ohne Gottes Wort ist kein Glaube. Gottes Worte sind zu allen Zeiten gültig und absolut zuverlässig. Seine Versprechen und Warnungen treffen zu, seine Eigenschaften und Urteile stehen nicht zur Diskussion. Gottes Worte an uns sind eine gute Botschaft. Es wird an einigen Stellen in der Bibel kurz zusammengefasst, z. B. 1.Kor. 15,1-4

Ein persönlicher Glaube

Jemand formulierte: „Entscheidend ist nicht ein großer Glaube an Gott, sondern Glaube an einen großen Gott.“ „... ich kenne den, auf den ich mein Vertrauen gesetzt habe ...“, sagt Paulus (2.Tim.1,12) und meint damit seine Beziehung zu Jesus Christus, in dem der ewige Gott sich geoffenbart hat. Der Glaube an diese Person (Joh.6,29), „an seinen Namen“ (Joh.1,12), umfasst alles, was die Bibel über ihn sagt: Wer er ist, wie er ist und was er tat. Wer rettenden Glauben hat, kommt persönlich zu Jesus Christus, gibt zu, wie ein Verdurstender in der Wüste völlig abhängig von ihm zu sein (Joh.7,37).

Ein Glaube, der handelt

Glaube hat viel mit unserem Kopf zu tun: Lesen und hören, für wahr halten, überzeugt sein und wollen. Doch es wäre kein Glaube, keine wirkliche Überzeugung, kein bedingungsloses Vertrauen, keine tiefe Beziehung zu einer göttlichen Person, wenn er nicht zu konkretem Handeln führen würde. Immer wieder sprach Jesus Christus konkrete Befehle aus und erwartete von den Glaubenden Gehorsam: u.a. Matt.9,6; 12,13; Joh.9,7. Genauso war es bei dem Vorbild des Glaubens Abraham: vgl. 1.Mo.12,1-4; Apg.7,2-4; Hebr.11,8. Wir werden nicht durch Taten gerettet, aber rettender Glaube bleibt nicht ohne Taten (vgl. Jak.2,14-26).

Jochen Endres in: Cruz, Stiftung Missionswerk Werner Heukelbach, Bergneustadt, info@cruz42.de Foto: © Vitalii Vodolazskii/AdobeStock

MEDIEN-TIPPS

Katja Stöhr: **Du bist gesehen** Befreit leben unter Gottes liebevollem Blick, SCM R.Brockhaus

Christina Walch: **Shining bright – Leben mit Intention**, SCM Hänssler

Tobias Teichen und Franziska Anderssohn: **Who I am – Wie du wirst, wer du bist**, SCM R.Brockhaus

Christin Müller: **Würde und Kraft sind dein Gewand – Wie du die Frau werden kannst, die Gott in dir sieht**, Gerth Medien

Elena Schulte: **Fräulein Wundervoll** Durch Gottes Liebe werden, wer ich bin, SCM R.Brockhaus

Ursula Marc: **Nicht wie bei Räubers** 14 Abenteuer für große und kleine Leute, D&D Medien GmbH

Cornelia Mack: **Endlich frei von Perfektionismus**, SCM Hänssler

Janice Braun: **Der Ozean in mir – Am Tiefpunkt meines Lebens war Gott da.** Mein Weg mit der Depression, SCM Hänssler



Illustration: © freepik

Herausgeber: Süddeutscher Gemeinschaftsverband e.V. (innerhalb der ev. Landeskirche) Gänsäckerstraße 11, 73730 Esslingen Tel. 0711 / 54 99 84 10 Fax 0711 / 54 99 84 55 E-Mail: zentrale@sv-web.de

www.sv-web.de

Redaktionsteam: Stefanie Rau, Diane Mitteneitzwei + Frau aktiv-Team

Grafische Gestaltung: Bärbel Schneider, 89143 Blaubeuren

Auflage: 1500 Exemplare **Bezugspreis:** kostenlos **Erscheinungsweise:** 2x jährlich

Thema der nächsten Ausgabe: Soulsisters

Bestellungen/Adressänderungen an: Stefanie Rau, Julius-Motteler-Str. 2, 73728 Esslingen Tel. 0711 / 316 48 83 | Stefanie-Rau@gmx.de

Bankverbindung: SV-Förderstiftung Stuttgart **Projekt-Nr. 90013 Frau aktiv** IBAN: DE85 5206 0410 0000 4199 80 BIC: GENODEF1EK1

IMPRESSUM

SEHENS WÜRDIG KEIT

*Du kennst mich.
Egal, was ich denke. Egal, was ich sagen will.
Du bist um mich herum.
Egal, was ich tue. Egal, wo ich bin.
Du siehst mich. Immer. Überall.
Ich kann das gar nicht fassen.
Es erschreckt mich.
Will ich das überhaupt, dass du alles siehst?
Kann ich was dagegen tun?
Könnte ich fliehen vor deinen Augen?
Weg von deinem Blick, an die Enden der Erde,
dahin, wo es ganz dunkel ist?
Nein, ich kann mich nicht verstecken vor dir.
Und ich merke: ich muss es auch gar nicht.
Ich kann deinen Blick aushalten.
Weil du liebevoll auf mich schaust.
Weil du es gut mit mir meinst.
Weil ich wertvoll in deinen Augen bin.
Weil du mich wunderbar gemacht hast.
Weil du findest, dass ich würdig bin,
von dir angeschaut zu werden.
Weil ich für dich eine „Sehenswürdigkeit“ bin.
Ich danke dir dafür!
Und ich bitte dich, dass du mich nie
aus deinem Blick verlierst.*

*Iris Voß
aus der Karte „Mit Gott ins neue Jahr 2023“
Abdruck mit freundlicher Genehmigung
des Bibellesebundes, Marienheide*